

Demetz, Peter: Mein Prag. Erinnerungen 1939 bis 1945.

Paul Zsolnay Verlag, Wien 2007, 398 S., mehrere Abb.

„Prag, die alte Stadt, gehörte der Vergangenheit an, aber wir hörten nicht auf, über ihren zwiespältigen Zauber zu reden, der sich jetzt, aus der Distanz, wieder golden färbte“ (S.13). Folgt man diesen Worten Peter Demetz', so verwundert es nicht, dass Autobiografien zu einem der beliebtesten Genre der literatur pragensia des 20. Jahrhunderts gehören. Sie überliefern uns oft widersprüchliche Deutungen des konfliktreichen Zusammenlebens von Tschechen, Juden und Deutschen, verbunden mit zahlreichen topografischen Erinnerungen an die Stadt.

Mit „Mein Prag“ legt der in den USA lebende emeritierte Germanistikprofessor Peter Demetz, der vor allem durch seinen historischen Essay „Prag in Schwarz und Gold“ einem breiteren Publikum bekannt wurde,¹ ein autobiografisches Zeugnis ab, das von seinen vielschichtigen Erlebnissen und Erfahrungen als Jugendlicher in Prag unter der nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft handelt. Demetz, 1922 als Sohn einer katholisch-jüdischen Familie in Prag geboren und zweisprachig aufgewachsen, erlebte keine „normale“ Jugend, denn „mit einem Halbjuden wie mir, der zwischen den Sprachen und Volkszugehörigkeiten saß, wußten die Leute leider nichts anzufangen“ (S. 10).

Demetz erhebt nicht den Anspruch, eine „zwangsläufige Interpretation des Verhältnisses zwischen kriegführenden Gesellschaften und Individuum in schweren Zeiten“ (S.10) vorzulegen. Er wählt bewusst eine doppelte Erzählstruktur: Zum einen verfasst er einen „öffentlichen Bericht“, zum anderen erzählt er seine „private Geschichte“. Beide auch typografisch voneinander abgesetzten Erzählstränge, die die Grundspannung einer jeden Autobiografie zwischen „objektiver Berichterstattung“ und „subjektiver Autorposition“ (Martina Wagner-Egelhaaf) widerspiegeln,

¹ Demetz, Peter: Prag in Schwarz und Gold. Sieben Momente im Leben einer europäischen Stadt. München, Zürich 1998 (Original: Prague in Black and Gold. London, New York 1998).

wechseln sich scheinbar unvermittelt und keinem gleichmäßigen Rhythmus folgend ab. Dennoch verknüpfen sich in beiden Demetz' umfangreiches historisches Wissen und seine persönlichen Erinnerungen auf gekonnte Weise.

Der „öffentliche Bericht“, der mit Ausnahme des vierten Kapitels über das Ende des „Protektorats“ den größten Raum im Buch einnimmt, folgt einem eher konventionellen Verständnis von Geschichte als einer Abfolge von Ereignissen und (Un-)Handlungen „großer“ Männer – hier namens Emil Hácha, Konstantin Freiherr von Neurath, Reinhard Heydrich, Emanuel Moravec und Karl Hermann Frank. Diese ereignisgeschichtlichen Passagen ergänzt Demetz durch anregend geschriebene, detailreiche Skizzen über das kulturelle Leben im „Protektorat“, wobei er sich nicht nur auf Prag bezieht, sondern gleichfalls die Werke der im Getto Theresienstadt inhaftierten jüdischen Künstlerinnen und Künstler würdigt. Er zeigt einmal mehr, dass er ein profunder Kenner der tschechisch- und deutschsprachigen Literatur und des Theaters ist, zugleich aber auch des Jazz und des Kinos, die in seinen Jugendjahren nicht ohne Weiteres als Künste anerkannt waren.

Aus der Sicht der Rezensentin sind diejenigen Passagen in seinem Buch die eindrucksvollsten, die von seiner „persönlichen Geschichte“ handeln. Demetz' katholische Großeltern väterlicherseits stammten aus ladinischsprachigen Familien in Südtirol; sie gingen am Ende des 19. Jahrhunderts nach Prag, um in der Altstadt ein Geschäft mit Holzspielzeug zu eröffnen. Seine jüdische Familie mütterlicherseits zog aus der tschechischen Provinzstadt Poděbrady (Podiebrad) ebenfalls um 1900 nach Prag und versuchte ihr Glück mit einem Textilgeschäft in der Neustadt. Die Liaison seiner Eltern, die nicht nur unterschiedlichen Konfessionen angehörten, sondern anfangs auch Schwierigkeiten mit der Muttersprache des anderen hatten – der Vater, ein aufstrebender Theaterdramaturg, sprach ein „unzulängliches Tschechisch“, die Mutter nur ein „fragmentarisches Deutsch“ –, wurde von beiden Familien zunächst mit Argwohn und Ressentiments betrachtet. Demetz selbst wurde zwar getauft, hatte aber stärkere Bindungen zur Familie seiner Mutter und lernte daher ebenfalls die jüdischen Traditionen kennen. Die Errichtung des „Protektorats“ erlebte er noch in Brno (Brünn), wohin seine Familie wegen des zeitweisen Engagements seines Vaters als Leiter der Deutschen Bühnen gezogen war. Kurze Zeit später kehrte seine Mutter, die sich in den 1930er Jahren von ihrem ersten Ehemann getrennt hatte und eine Ehe mit einem jüdischen Arzt aus Brünn eingegangen war, allein mit ihrem Sohn nach Prag zurück, wo er das Akademické gymnázium in der Štěpánská besuchte. Demetz erlebte nun, wie durch die antijüdischen Verordnungen der Bewegungsradius seiner Mutter in der Stadt immer stärker eingeschränkt wurde. Ab September 1941 musste sie den gelben Stern tragen; der Zutritt zu allen Park- und Gartenanlagen, bestimmten Straßen und öffentlichen Räumen in der Stadt wie auch die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel war nun ganz oder mit wenigen Ausnahmen verboten:

[...] Sie fand aber einen Weg, den Erlaß wenigstens gelegentlich zu umgehen und mit meiner Hilfe so zu tun, als wären wir normale Bürger wie die anderen: Sie besaß eine elegante Handtasche [...], die sie in einem bestimmten Winkel an die Brust drückte, so daß der gelbe Stern verdeckt war, und wenn wir, Mutter und Sohn, nebeneinander gingen, schöpfte niemand Verdacht. (S. 232 f.)

Trotz der ständigen Furcht, entdeckt zu werden, wagten sie an Silvester 1941/42 sogar einen Kinobesuch; die Karten hatte Demetz' Vater besorgt, der zwischenzeitlich im Kino „Viktoria“, vormals „Broadway“, Na Příkopě (Am Graben) arbeitete. Wenige Monate später mussten seine Mutter und Großmutter zwangsweise in den Stadtteil Josefov umziehen. Schließlich begleitete er sie im Herbst 1942 zum Messepalast in Holešovice, dem Ort, von wo aus die Transporte nach Theresienstadt abgingen:

In der großen Halle, die fast die Ausmaße eines Fußballplatzes hatte, hockten und saßen die Leute auf ihrem Gepäck und bildeten kleine Kreise aus Angehörigen und Freunden, während die Aufseher [...] in eifriger und sinnloser Wichtigtuerei umherschwirrten [...]. (S. 280)

Nach dem Abschied von seiner Mutter trat er „auf die gewöhnliche Straße des siebten Bezirks hinaus, wo Autos und Trambahnen fuhren, die Leute vom Büro nach Hause gingen.“ (Ebd.)

Demetz arbeitete bis September 1944 in einer deutschsprachigen Buchhandlung im Stadtzentrum, in der neben ihm ein weiterer „Halbjude“ und mehrere tschechische Kollegen angestellt waren.² Er schloss Freundschaft mit einem sudetendeutschen Mädchen, das ihn wohl aus politischer Ahnungslosigkeit akzeptierte. Dann kam er ebenfalls „auf Transport“ und verbrachte die letzten Kriegsmonate in mehreren Lagern in Schlesien und im böhmisch-sächsischen Grenzraum, unterbrochen von kurzen Gefängnisaufenthalten in Brünn und Prag und Verhören durch die Gestapo. Das Kriegsende und die ersten Tage in Freiheit, die er in Nordböhmen erlebte, beschreibt er als eine verworrene Zeit:

[...] im Grenzgebirge kam die Veränderung fast schleichend und Tag für Tag, es gab keine Kulissen in Technicolor, keine einrollenden Panzer, keine Musik und keine befreiten Menschen, die einander um den Hals fielen. Wir wußten, wenn auch nur vage, durch Radiomeldungen aus zweiter und dritter Hand, daß das Regime in Auflösung begriffen war und die Alliierten von allen Seiten siegreich einmarschierten. (S. 353)

Mit seiner Rückkehr nach Prag und der Hoffnung, sein junges Leben nun in Freiheit fortsetzen zu können, bricht der Autor seine autobiografische Erzählung ab.

Demetz erweist sich als feinfühler Chronist. Er zeigt, dass die vom NS-Regime beabsichtigte, vollständige ethnische Segregation an der städtischen Wirklichkeit scheiterte. Tschechen und Deutsche verkehrten ebenso zwangsweise wie freiwillig miteinander und die schrittweise Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung fand inmitten der Prager Gesellschaft statt. Mit seiner Autobiografie setzt Demetz all jenen ein beeindruckendes Monument, die wie seine Mutter, seine Verwandten und Freunde dem NS-Besatzungsregime zum Opfer fielen.

Berlin

Ines Koeltzsch

² Die Erlebnisse in der Buchhandlung, die sich in der Vodičkova befand, schildert Demetz bereits in einer zuvor ebenfalls im Peter Zsolnay Verlag veröffentlichten Essaysammlung. Demetz, Peter: Eine Prager Buchhandlung – 1943. In: *Ders.: Böhmen böhmisch*. Wien 2006, 102-114.